

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 79 (1961)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Brasilia, die neue Hauptstadt Brasiliens: ein Reisebericht von  
**Autor:** Marti, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-65486>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

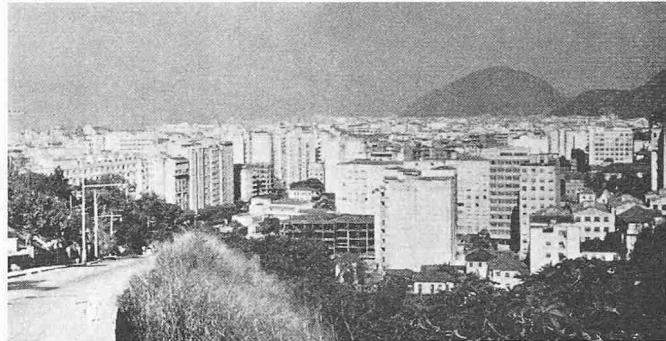
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

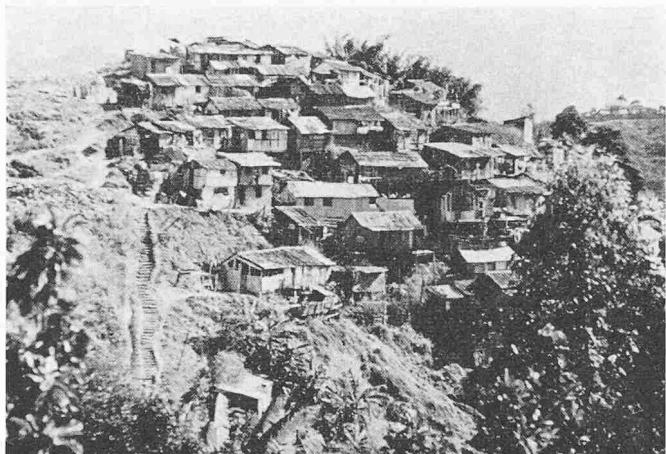


Rio de Janeiro, die neue Uferstrasse mit Zuckerhut und Gefallenen-denkmal, rechts der geschützte Gloriahügel



Rio de Janeiro, der berühmte Stadtteil Copacabana von hinten, ein Meer von zusammengebauten Hochhäusern

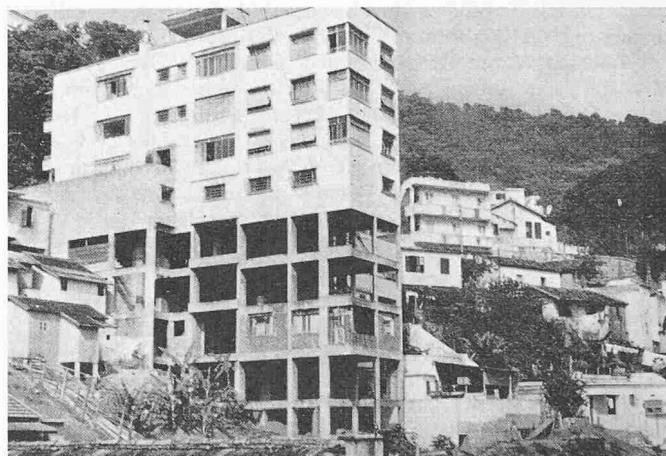
## Brasilia



Die arme Bevölkerung wohnt in primitiven Blechhütten auf den Bergen rings um Rio

## die neue Hauptstadt Brasiliens

Ein Reisebericht von Hans Marti



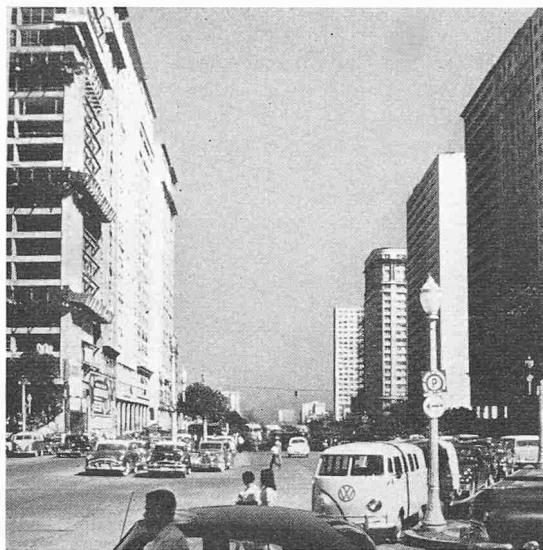
Viergeschossige Bauweise am Hang mit Betongerüsten als Unterbau im ehemaligen Villenviertel Sta. Teresa



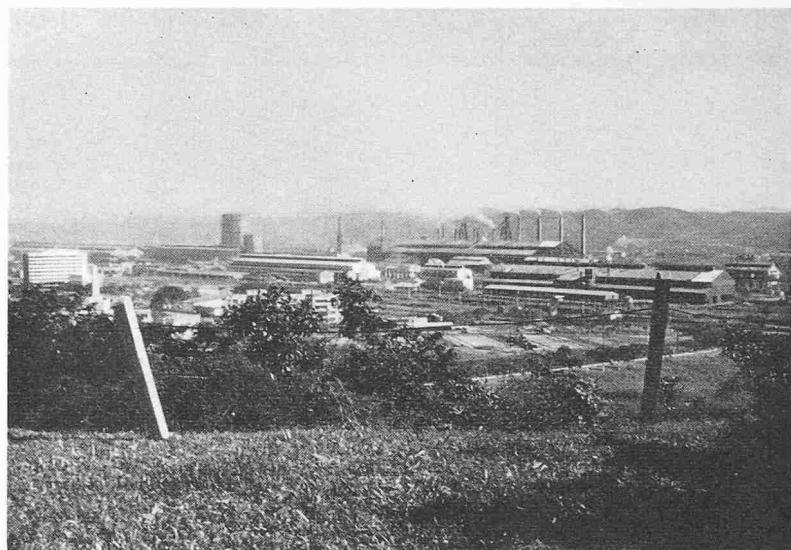
Der Hügel St. Antonio in der Innenstadt wird zwecks Cityerweite-rung abgetragen



Der Verkehr fordert städtebauliche Opfer. Expresshochstrasse als Stadt kernumfahrungsstrasse im Bau



Expressstrasse in Rio. Hier wird der Verkehr in die alte Stadt gepresst



Stahlwerk der Industriestadt Volta Redonda. Das Werk besteht seit rund 20 Jahren

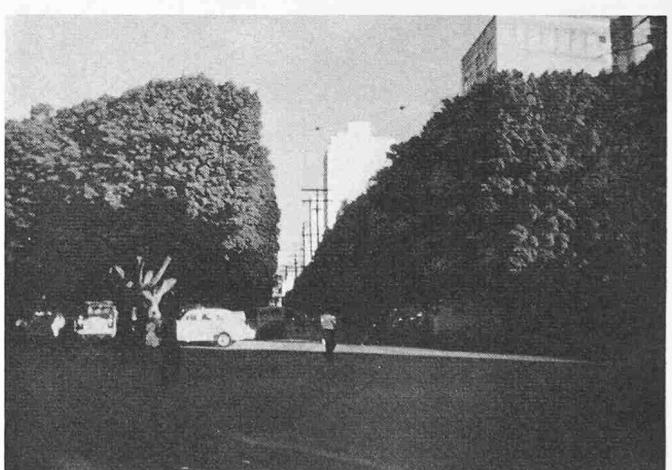
Die Gründung der neuen Hauptstadt Brasilia und ihr überaus rascher Aufbau haben grosses Erstaunen in der ganzen Welt ausgelöst. Man hielt es sogar in Brasilien lange Zeit für unmöglich, mitten in der Steppe auf dem Hochland des Staates Gojaz eine neue, lebensfähige Stadt zu bauen, obwohl der Entschluss, diese Hauptstadt von der Küste weg ins Landinnere zu verlegen, sehr alt ist. Schon vor der Befreiung Brasiliens (1822) war die Rede davon, die Erschließung des Riesenreiches durch wagemutige Eroberer mit der Verlegung der Hauptstadt ins Landinnere zu krönen. Sogar der heutige Name Brasilia wurde damals schon festgelegt. Mit der Einführung der demokratischen Verfassung im Jahre 1890 wurde der Willen für die Verlegung der Hauptstadt verfassungsrechtlich festgelegt, indem der Art. 2 der damaligen Verfassung den Grundsatz der Verlegung festhielt. Alle nachfolgenden Verfassungen hielten daran fest. Verschiedene Kommissionen untersuchten seither die in Frage kommenden Gebiete und erstatteten der Regierung ihre Berichte.

Im Jahre 1922 setzte der damalige Staatspräsident Epitacio Pessoa anlässlich der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeit Brasiliens den Grundstein für die neue Stadt, der rd. 50 km (für brasiliatische Verhältnisse ganz nahe) vom definitiv gewählten Standort entfernt steht. Der von 1955 bis 1960 amtierende Präsident J. Kubitscheck erklärte anlässlich seiner Wahl, er werde den Entschluss fassen, die neue Hauptstadt, gestützt auf die Verfassung, tatsächlich zu bauen... und er baute sie in seiner Amtszeit grossenteils. Rd. 1250 km von Rio, rd. 700 km von der letzten grossen Stadt, Belo Horizonte, entfernt, in einer Einöde, die wir Europäer uns nicht vorstellen können, befinden sich heute das Parlament, die Verwaltung, das oberste Bundesgericht, der Präsidentenpalast und Wohnungen für 65 000 Menschen mit den nötigen Einrichtungen einer Stadt. Man fährt von Belo Horizonte mit dem Automobil einen ganzen Tag lang auf einer hervorragend angelegten halben Autobahn, bis man in Brasilia ist, und begegnet auf der langen Fahrt nur vereinzelten Siedlungen, wo die Menschen bisher ein beschauliches Schlummerdasein geführt haben und von der Zivilisation kaum berührt wurden. Das immense Landesinnere lag öde da, niemand kümmerte sich um den Fortschritt — es war verloren.

An der Küste und in den aufblühenden Staaten des Südens drängten sich die Menschen hingegen in unvorstellbarem Masse zusammen. Die verarmten Provinzen des Nordens entvölkerten sich rapid, täglich wanderten die Landbewohner zu Hunderten aus, um in den Riesenstädten Rio und São Paulo ihr Glück zu suchen. Diese von der Natur bevorzugten Küstenstreifen sind trotz grösster Anstrengungen der Behörden und der Industrie einfach nicht in der Lage, den Zustrom in Ordnung aufzunehmen; die Menschen leiden in ihren



Wohnquartier für Arbeiter in Volta Redonda, mit ausgezeichneten Verhältnissen nach dem Vorbild der englischen Gartenstädte angelegt



Der schöne Baumbestand der Stadt Belo Horizonte. Diese Stadt ist erst 60 Jahre alt. Solche Bäume sollen auch Brasilia zieren

Elendshütten, die wie Flechten die Berge Rios und die Vororte der grösseren Siedlungen überwuchern. Trotz aller Sozialmassnahmen oder vielleicht gerade wegen ihnen wird man dem Problem nicht Meister. Der Zustrom der Armen hört nicht auf und das Elend greift weiter um sich. Wer Gelegenheit hatte, diese Zustände aus der Nähe zu betrachten,



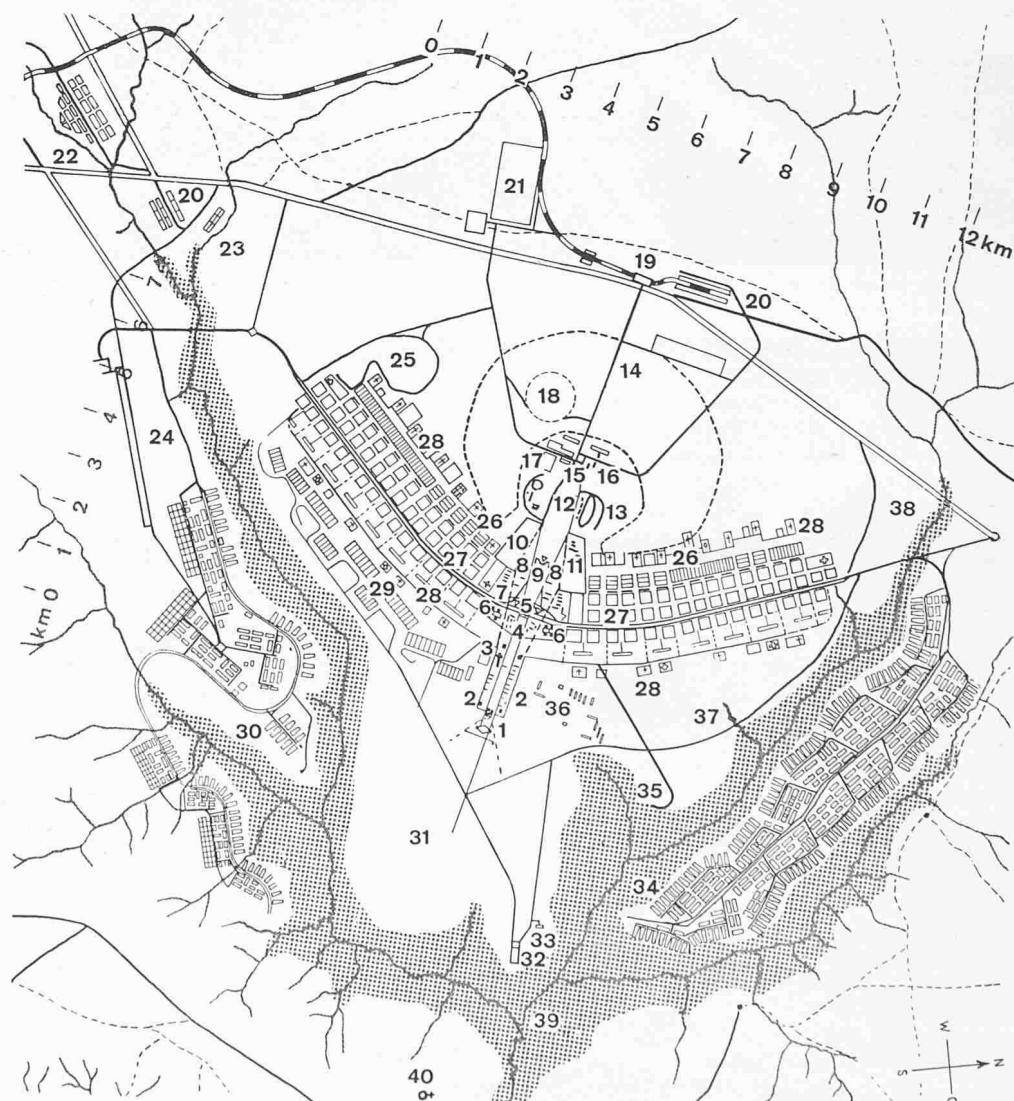
Stimmungsbild der Landschaft des brasilianischen Hochlandes. Durch diese Steppe führt die Autostrasse zur neuen Hauptstadt

und wer die immensen freien Gebiete im Landesinnern bereisen konnte, fragt sich überhaupt nicht mehr, weshalb Kubitschek den Versuch wagte, die Schwerpunktsverlagerung mutig anzupacken. Die dem Zufall überlassene Landesentwicklung hatte fatale Folgen, die sogenannte organische Entwicklung führte zu Geschwüren und Geschwüsten, also lag es nahe, das in der Verfassung vorgesehene Rezept anzuwenden. Der Sprung ins Landesinnere musste gewagt werden. (Ein Schwarzer, mit dem ich irgendwo auf halbem Wege nach Brasilia sprach, traf den Nagel auf den Kopf, als er sag-

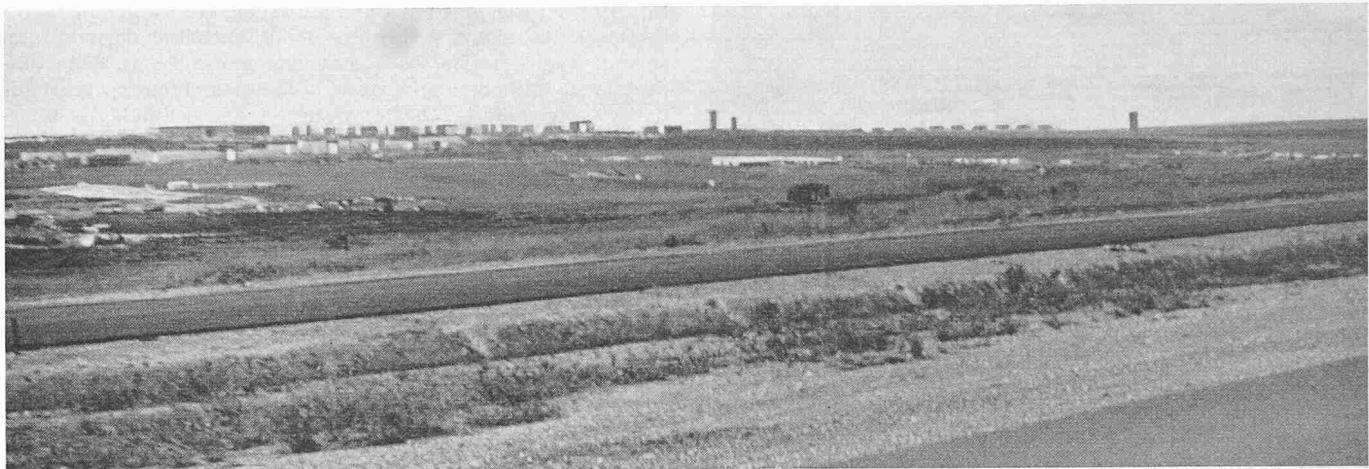
te: «Unser Präsident hat Land gefunden, das versteckt lag.») So ist es, die ganze Weite liegt heute entblößt da, und man schämt sich beinahe, dass man das ganze Land, das Hunderte von Millionen Menschen aufnehmen könnte, Jahrhunderte vernachlässigt hatte, während der schmale — allerdings sehr schöne und fruchtbare — Küstenstreifen übervölkert ist.

Bei der Beurteilung des grossen Wagnisses muss man Gerechtigkeit walten lassen. Alle Forderungen der Politiker lauteten übereinstimmend mit den Experten dahin, den Standort in Gojaz auf rd. 1000 m Höhe zu wählen. Das Klima ist günstig; trocken, kühl, heiss und feucht in angenehmer Folge, dazu auch tägliche Schwankungen, die der Mensch als angenehm empfindet. Der Boden allerdings ist mager; die Landschaft wirkt einförmig und ist fast immer von einem tiefblauen Himmel überspannt, der mit weissen Wolken durchsetzt ist. Die natürliche Vegetation muss dürftig genannt werden, Steppengras und lichte Krüppelbäume — sonst nichts. In den leichten Mulden zwischen den sanften Hügeln, wo sich das Wasser sammelt, sind hingegen schmale, fruchtbare Zonen anzutreffen, wo japanische Siedler durch Ueber-einkunft mit dem brasilianischen Staate ansässig gemacht worden sind; hier wächst alles. Der Gesamteindruck, den der Fremde gewinnt, ist eher traurig. Immerhin kann festgestellt werden, dass die Pflanzen wachsen, wenn sie der Mensch in Ordnung betreut. So ist es wichtig zu wissen, dass die Stadt, heute nackt und kahl, im Laufe der Zeit mit 4 Millionen Bäumen bepflanzt werden soll, wodurch die architektonische Formgebung, die gegenwärtig eckig und hart erscheint, wesentlich besser wirken wird. Man muss sich immer vorzustel-

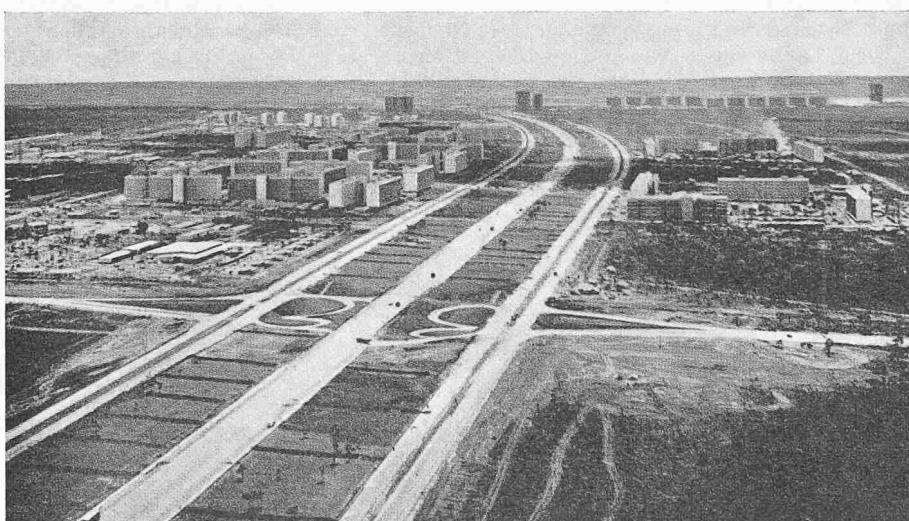
- 1 Platz der drei Gewalten
- 2 Ministerien
- 3 Kathedrale
- 4 Oper, Museen usw.
- 5 Unterhaltungszentrum
- 6 Bankenviertel
- 7 Geschäftszentrum
- 8 Hotels
- 9 Sendeturm
- 10 Zirkus, Budenstadt
- 11 Rennbahn
- 12 Sportgelände
- 13 Concoursplatz
- 14 Stadion
- 15 Stadthausplatz
- 16 Kasernen
- 17 Gewerbe
- 18 Observatorium
- 19 Bahnhof
- 20 Güterumschlag
- 21 Industriezone
- 22 Kernforschung
- 23 Zoologischer Garten
- 24 Flughafen
- 25 Friedhof
- 26 Reihensiedlung
- 27 Wohnviertel
- 28 Kirche
- 29 Gesandtschaften
- 30 Villenviertel
- 31 Golfklub
- 32 Präsidentenpalast
- 33 Hotel Brasilia Palast
- 34 Vorstadt
- 35 Jachtklub
- 36 Universität
- 37 Wohngebiet der Milliardäre
- 38 Botanischer Garten
- 39 Künstlicher See  
(gerasterte Fläche)
- 40 Kloster Don Bosco



Stadtplan von Brasilia, Maßstab 1:160 000



Stadtteil von Brasilia, betrachtet vom Flugplatz her. In der Bildmitte befindet sich das Stadtzentrum (Bankenviertel)



Die Hauptstrasse mit 4+7+4=15 Fahrspuren. Im Hintergrund die Stadtmitte



Die mittlere Fahrbahn der Hauptstrasse, 7 Spuren

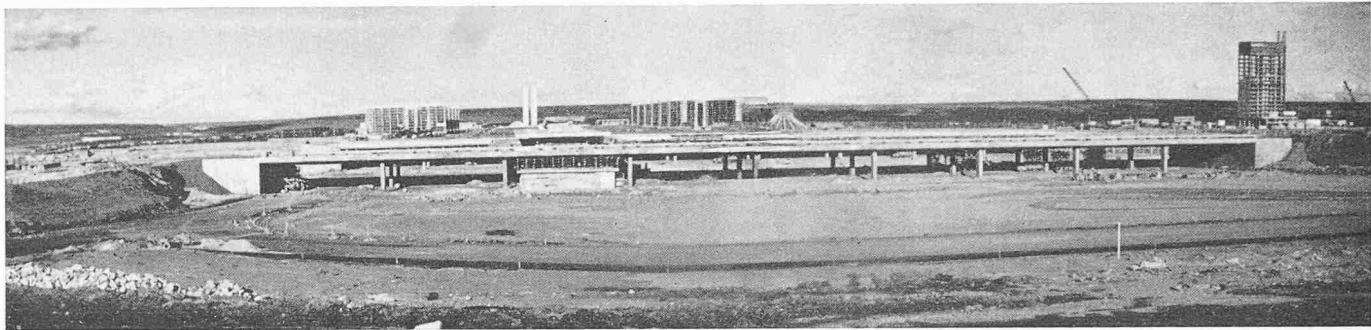


Seitenansicht der 15-spurigen Hauptstrasse

len versuchen, wie das Gebilde in etwa 50 Jahren aussehen wird, wenn dichte, bewegte Pelze tropischen Grüns die starren Körper wohltuend einkleiden.

Viele Kritiker übersehen die in den Plänen enthaltenen Grünzonen und weiden sich mit scharfen Formulierungen an der zu Tage tretenden Uniformität der Wohnquartiere, oder sie schwelgen überschwänglich in der Beschreibung der extremen Formen, die für die Bauten der Öffentlichkeit gefunden oder, besser gesagt, gesucht worden sind. Einerseits stösst man sich an den sechsgeschossigen Wohnblocks, die der Beamtentadt ihren Stempel aufdrücken, anderseits aber verfällt man dem Reiz der gewölbten Schale und Kuppel des Bundesparlamentes, der geschwungenen Säulen des Präsidentenpalastes, des Bundesgerichtes, des Amtssitzes des Präsidenten, der eigenartigen Balkenform des Museums oder des Rotationshyperboloids der Kathedrale. Zwischen schärfster Ablehnung und hellster Begeisterung bewegen sich die Kritiker hin und her.

Dabei müsste m. E. zunächst die grosse landesplanerische Tat der Stadtgründung im geographischen Zentrum des Landes gewürdigt werden, dann wäre der Stadtorganismus als Ganzes und mit seinen Einzelheiten zu untersuchen, der Stadtorganismus mit seinen Vororten und den vorgesehenen Entwicklungsgebieten und erst zuletzt wäre die architektonische Formgebung zu beurteilen. Diese Methode, an das Problem Brasilia heranzutreten, ist aber nicht leicht. Die landesplanerische Tat ist dem aussenstehenden Beobachter nur schwer verständlich. Die wirtschaftlichen Zentren liegen an der Küste und im Süden des Landes, man wollte mit allen Mitteln versuchen, die Gewichte zu verlagern, und schuf daher mit ausserordentlichem Aufwand den Anreiz zur Bildung eines neuen Schwerpunktes. Dieser Entschluss wird in Brasilien ausserordentlich stark diskutiert. Leute der Wirtschaft, die an gesunden Staatsfinanzen und starker Währung interessiert sind, bekämpfen ihn wegen des Aufwandes, Leute mit



Die Stadtmitte mit Autobusendstation im Kreuzungspunkt der Hauptstrassen. Rechts das Bankenviertel im Bau. Im Hintergrund das Verwaltungszentrum der Vereinigten Staaten von Brasilien

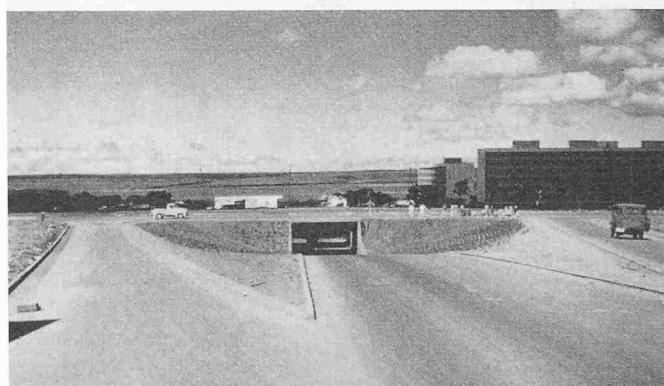
Visionen für die künftige Bedeutung des Riesenlandes, das einer Milliarde Einwohnern spielend Platz bieten könnte, sind Feuer und Flamme für das Wagnis; Werte, die heute verloren gehen, werden nach ihrer Ansicht morgen in vermehrtem Masse neu geschaffen. Brasilia ist für sie ein Be-kenntnis zum neuen Staat. Vereinzelt hört man auch die Ansicht, es wäre vielleicht richtig gewesen, den Sprung ins Landesinnere etwas zaghafter zu tun oder aber zu warten, bis die allgemeine Entwicklung des Landes weiter fortgeschritten gewesen wäre. Hierüber kann sich der Außenstehende überhaupt nicht äussern; als Planer hingegen wird man angesichts der unendlichen, öden Weiten in Brasiliens Hochland den Eindruck nicht los, dass es gewiss reizvollere und reichere Landesteile gegeben hätte, wo die Natur den Menschen mehr entgegengekommen wäre, als ausgerechnet hier, wo der Horizont eben ist wie auf dem Meer. Das Steppegestrüpp, die Krüppelbäume, die rote Erde — sie gehen auf die Nerven. Einzig der künstlich geschaffene See, der stets in tiefem Blau daliegt, vermag zu trösten. Er wird von Sportlern auch schon intensiv benützt und liefert Mücken.

Rings um Brasilia sollen Satellitenorte entstehen; einer davon, der den Namen Taguatinga trägt, ist bereits im Bau begriffen. Diese Vororte werden der armen und ärmsten Bevölkerung menschenwürdige Unterkunft bieten. Angesichts der trostlosen Barackendorfer und Elendsquartiere, die die grossen Städte des Landes einkreisen, und im Hinblick auf die grosse Not der aus ihrer nordbrasilianischen Heimat wegen Hungersnot vertriebenen Menschen ist die Gründung von Arbeiterstädten allein schon als hervorragende Leistung zu bewerten; die Arbeiterschaft, die am Aufbau Brasiliens begeistert mithilft, sieht einen hellen Streifen an ihrem seit Jahrzehnten verdüsternten Horizont. Zukunftshoffnungen verbinden sie mit der neuen Hauptstadt; diesen Arbeitern ist der Streit um die baukörperliche Wirkung der Verwaltungsbauten und Ministerien überhaupt bedeutungslos, denn sie suchen und finden Brot und ein Dach über dem Kopf, wenn sie sich entschliessen, statt nach Rio oder São Paulo auf das Hochland von Gojaz zu ziehen. Ich habe mit diesen Menschen in ihrer Sprache geredet und sie verstanden, wenn sie ihren Präsidenten lobten.

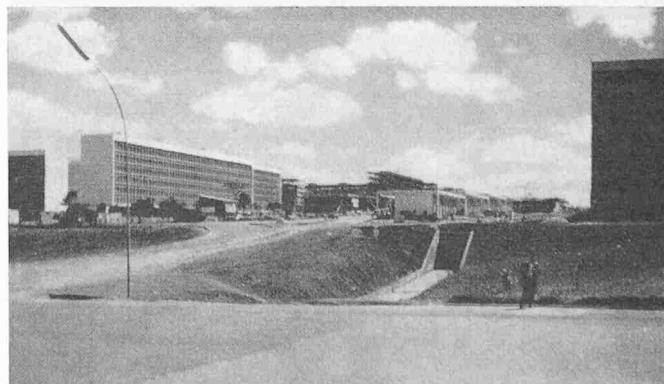
Der Stadtorganismus Brasilias ist der heute schon motorisierten Beamtenschaft gemäss entwickelt worden. Die Stadtplanung geht vom reibungslosen und kreuzungsfreien Automobilverkehr aus. Zwei Hauptstrassen schneiden sich rechtwinklig und höhenungleich im Zentrum der Stadt, wo sich auch die Endstation der vielen Überlandbusse befindet. Man reist im Autocar, man fährt mit Autobussen zur Arbeit, man benützt das eigene Auto; Fußgänger ist man nur noch in sehr beschränktem Masse. Was an anderen Orten, in gewachsenen Siedlungen, einfach nicht zu verwirklichen ist, hier in Brasilia wird es wahr: die kreuzungsfreie Autostadt, gestreckte Fahrbahnen, Nebenfahrbahnen und Parkplätze in Hülle und Fülle und überall. Der stockende Verkehr Rios wird hier wohl der Mahner gewesen sein. Ohne Signalanlagen, ohne Polizisten funktioniert der Verkehr Brasiliens reibungslos, obwohl heute noch lange nicht alle Anlagen erstellt sind. Richtungstrennung, Über- und Unterführungen, Kleeblätter und alles was der Automobilist sich



Kleeblattsystem der Hauptstrasse



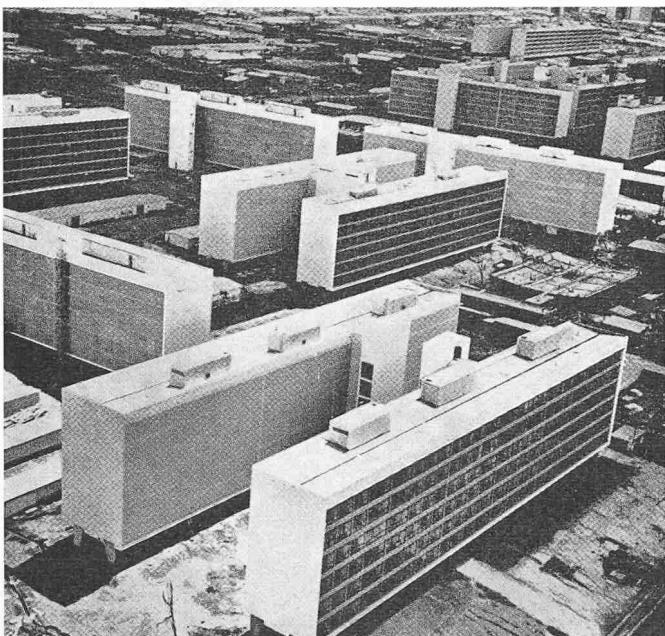
Fahrzeugunterführung quer zur Hauptstrasse



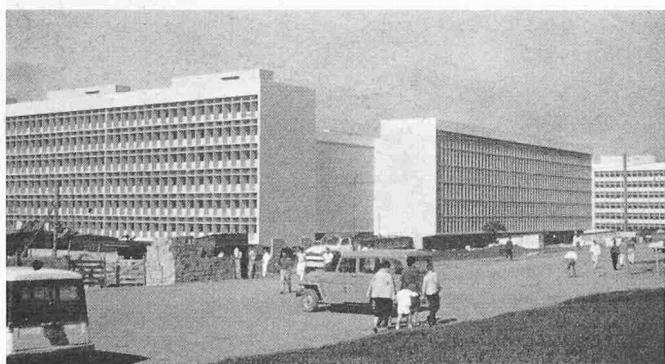
Fußgängerunterführung quer zur Hauptstrasse mit Blick auf Wohnquartier



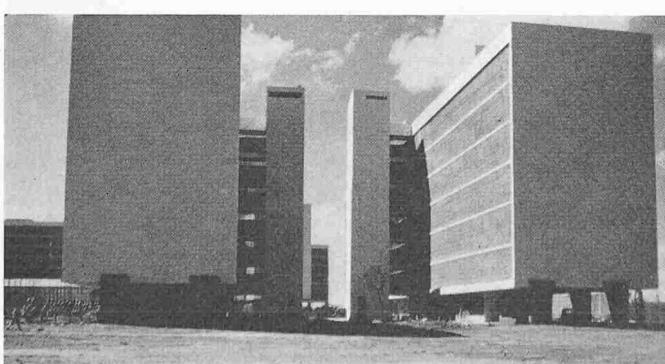
Mittelpunkt eines Stadtteiles mit Kapelle



«Superquadro», Wohnquartier mit Blöcken



Superquadro Seitenansicht



wünscht, gehören zum Bilde der neuen Stadt oder beherrschen es gar. Ob die menschlichen Belange gewahrt sind, bleibe dahingestellt. Das kann erst dann beurteilt werden, wenn die weiten Grünzonen mit Bäumen bewachsen sind, die Schatten spenden und das Spazieren angenehm werden lassen. Heute hat der Fussgänger weite Strecken zu überwinden, wenn er von einem Stadtteil zum anderen will. Dem Automobilisten aber stehen auf der Hauptaxe 7 Fahrspuren zur Verfügung, die je nach der Tageszeit wechselweise zu 3 und 4 oder 2 und 5 für die beiden Fahrrichtungen dienen. Diese Hauptfahrbahn ist beidseits von je einer vierspurigen Strasse mit Mitteltrennstreifen begleitet. Diese Neben- oder Begleitstrassen bedienen die Quartiere, sie sind mit Kleeblättern ausgestattet, sodass auch hier der Verkehr ohne Signalanlagen reibungslos funktioniert. Die Quartierstrassen sind breit und je nach ihrem Zweck unterschiedlich ausgebildet. In Geschäftsvierteln sind ausgedehnte Parkflächen in der Strassenmitte ausgeschieden worden. In Wohnvierteln befinden sich die Parkflächen im offenen Erdgeschoss der Wohnblocks. Das Fussgängernetz ist neben oder unter den Fahrbahnen gebaut worden, so dass alle Hauptstrassen fussgängerfrei werden. Die Verkehrstrennung und -entflechtung ist konsequent durchgeführt worden. Im Stadtzentrum erforderte dieser Grundsatz enorme Flächen und ausserordentlich aufwendige Bauten. Ein dreigeschossiges Verkehrsbauwerk lässt alle Verkehrsbeziehungen kreuzungslos spielen.

Die Stadtanlage ist nur auf logischen Überlegungen entwickelt worden. Die brasilianische Bundesverwaltung mit den Ministerien bildet in der Queraxe den Kopf des flugzeugähnlichen Stadtgrundrisses. Auf der Gegenseite soll das Verwaltungszentrum der Stadt Brasilia entstehen. Beim Kreuzungspunkt der Hauptachsen werden das Bankenzentrum und die Zonen für Hotels, Vergnügen und Geschäfte entwickelt. Der Stadtentwicklungsplan für diese Gebiete ist starr, die Gebäude werden nach vorgefasstem Schema gebaut.

Beidseits der Hauptaxe entfalten sich die Wohngebiete, die sich in Quadrate gliedern und Wohnbauten unterschiedlicher Qualität und Preislage enthalten. Der Grossteil der Bewohner wird in den sogenannten Superquadros wohnen, die normalerweise aus rd. einem Dutzend Blocks bestehen, die rechtwinklig zueinander angeordnet, das etwas einförmige Stadtbild ergeben. Für die Parlamentarier (in Brasilien sind die Parlamentarier vollamtlich tätig) sind Gebiete mit Reiheneinfamilienhäusern ausgeschieden worden.

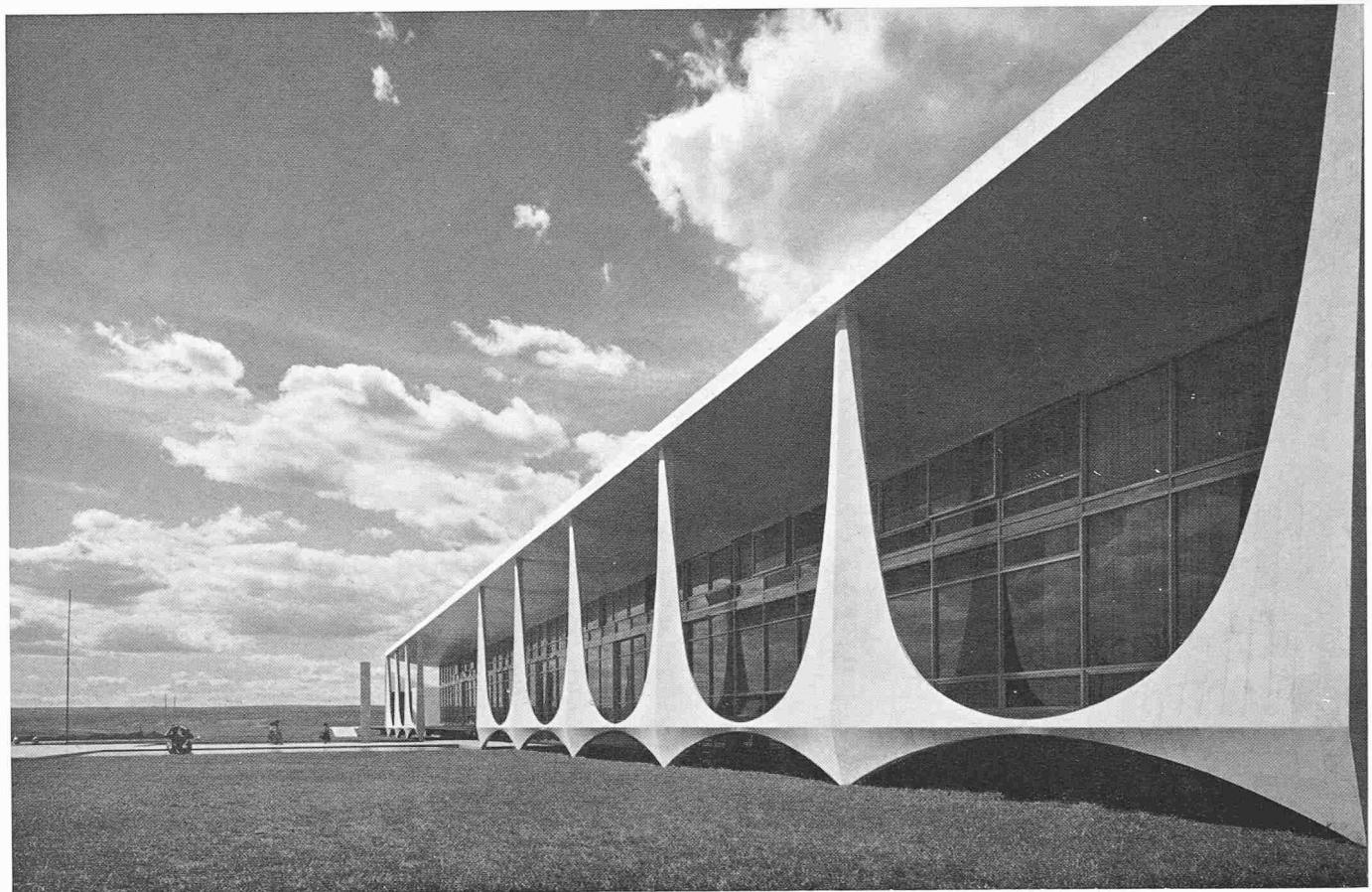
Grosse Flächen sind für die Botschaften und Gesandtschaften bestimmt, die an einer langen Strasse einseitig längs dem Seeufer mit Blick auf den See vorgesehen worden sind. Spitäler, Schulen, Kirchen, Einkaufszentren, Botanische und Zoologische Gärten, Friedhöfe, Kasernen und Exerzierplätze, Rundfunk- und Fernsehsender mit den Studios und die vielen andern Anlagen, die eine Stadt von 650 000 Einwohnern braucht, sind in der Planung vorbestimmt worden, und es mutet jetzt beim Bau der Stadt fast etwas sonderbar an, wenn man irgendwo in der freien Landschaft einen grossen Bauplatz antrifft, wo gerade ein immenses Scheibenhaus mit 12 Geschossen erstellt wird, das als Spital bezeichnet wird. An einem andern Ort befinden sich zwei sechzehn-



Das Parlamentsgebäude von Brasilia kurz nach der Einweihung, Kuppel links Senat, Schale rechts Abgeordnetenhaus, im Turm Büros des Parlaments



Wohnviertel Brasilias mit sechsgeschossigen Einheiten



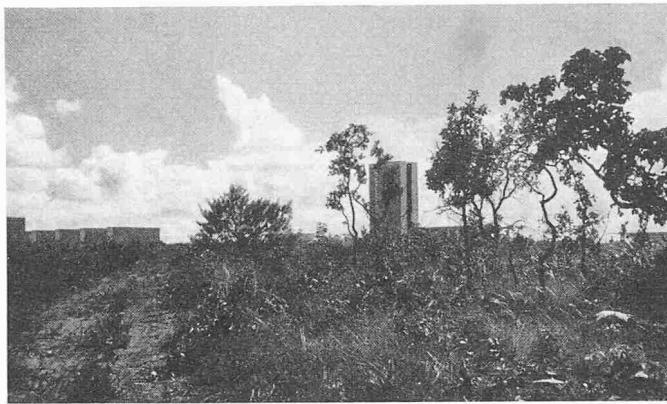
Brasilia

Der Präsidentenpalast «Morgenröte», das Wahrzeichen Brasiliens

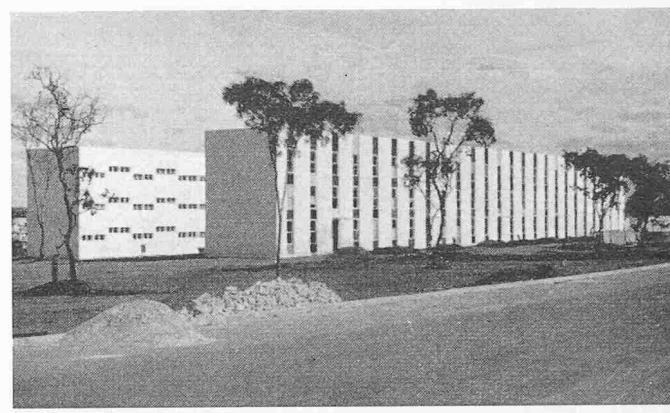


Sechs der elf Ministerien im Osten des Parlamentes

(Photos M. Gautherot, G. Bormann, H. Marti)



Das Verwaltungszentrum in der Steppe



Arbeiterwohnungen des sozialen Wohnungsbaus

geschossige Hochhäuser, zwei Banken im zukünftigen Bankenviertel, und so fort.

Der ganze Stadtplan ist in der Landschaft im wahrsten Sinne des Wortes aufgerissen. Zuerst wurden die unterirdischen Anlagen, dann die Straßen erstellt. Unvorstellbare Dimensionen und überall das emsige Treiben einer begeisterten und gläubigen Arbeiterschaft, die in einer Barackenstadt zusammengedrängt, unbekümmert um ihr momentanes Wohlergehen an der Zukunft Brasiliens baut, roter Staub, rote Erde und sehr viel Sonne — das sind die Haupteindrücke, die der Besucher der Stadt erhält, wenn er sich nicht nur für Formen und Farben interessiert.

Formen und Farben, Stoff für Kritiker ohne Sinn fürs Leben trifft man in Brasilia genug an. Schlichte Quader für die Wohnungen, bunt gestrichen mit allen erdenklichen Farben aus dem Pastellkreidekasten, sauber, bis sie vom roten Staube tröstlich gerötet werden. Die Bauten der Öffentlichkeit: gegensätzlich in jeder Beziehung. Was dort gerade und nüchtern ist, ist hier geschwungen überschwänglich — fast aufdringlich monumental, immer aber unter der Aegide des «Funktionalismus» geplant. Man wagt nicht, die Frage zu stellen, ob diese Bauten wirklich funktionell entwickelt worden sind, denn das, was man sieht und was Eindruck hinterlässt, ist die grosse, bewusst zur Wohnbebauung gegensätzlich gewählte und vorgetragene Form, die — man entschuldige mich — den Gedanken aufkommen lässt, dass zuerst die Form gesucht und entwickelt worden ist, der man nachher die Funktion sozusagen einverleibte.

Die Straßen der Stadt und die sie begleitenden Häuserfluchten, die weiten, heute noch kahlen Plätze und die im Grunde doch nur vereinzelt gesetzten Dominanten in der Queraxe der Stadt ergeben ein uns völlig fremdes Stadtbild, das das Gefühl des Behagens nicht aufkommen lassen will; der menschliche Maßstab ist nicht getroffen worden. Freiflächen und Baukuben — beide in reichlichem Masse vorhanden und in riesigen Dimensionen — hemmen uns Menschen, wir kommen uns klein vor und haben Angst vor der Weite und Grösse. Mir ist es jedenfalls so ergangen, dass ich mich lieber ins Auto flüchtete, als einige Schritte zu Fuß zu gehen. 150 m Baulinienabstand für die fünfzehnspurige Hauptstraße spalten die Stadt auf. Der Hauptplatz mit den flankierenden Ministerien und dem Parlamentsgebäude im Hintergrund misst 2 km in der Länge, mit einem Blick kann er kaum erfasst werden; die Straße der Botschaften — sie wird nur einseitig bebaut — begleitet den künstlichen See 5 km weit; eine Stunde müsste man angestrengt geradeaus marschieren, um alle Botschaften zu besichtigen. Die Reihenhäuser der Parlamentarier hören nicht auf; immer und wo man steht, hat man das Gefühl, ein Objekt zu sehen, das für Marathonläufer gebaut wird.

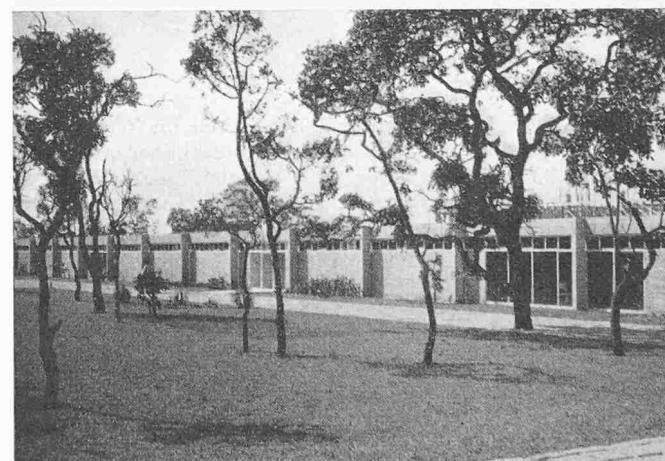
Auch die Gleichförmigkeit des rechten Winkels (die leichte Krümmung der Stadtaxe in der Stadtmitte kann wegen der grossen Dimensionen vom Boden aus kaum erfasst werden) stimmt in den Wohnquartieren traurig, denn wie reich ist vergleichsweise die Formensprache gewachsener Städte, wo die Zufälligkeiten der Grundstückformen und der



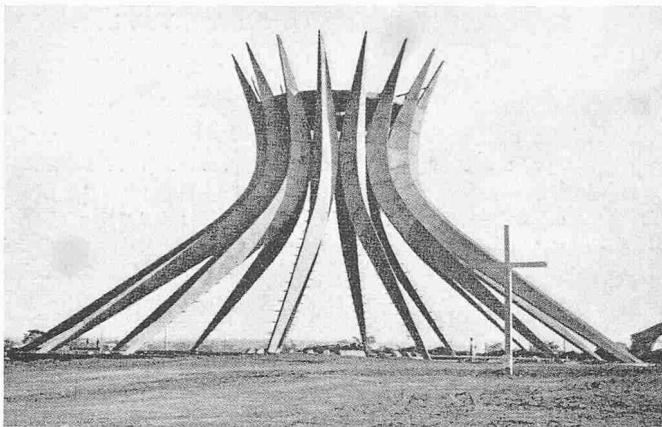
Einkaufstrasse mit Parkplätzen



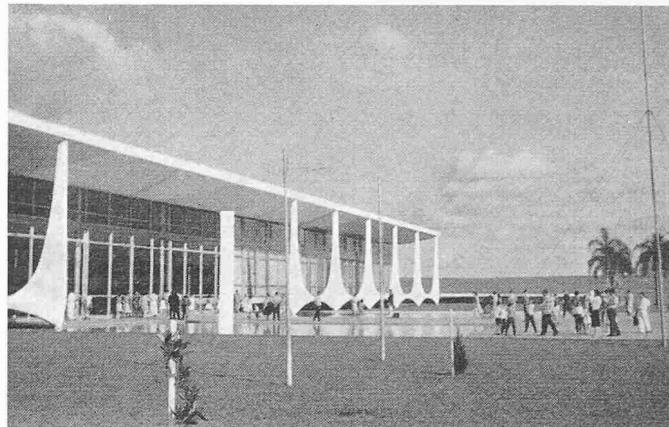
Reiheneinfamilienhäuser für Abgeordnete



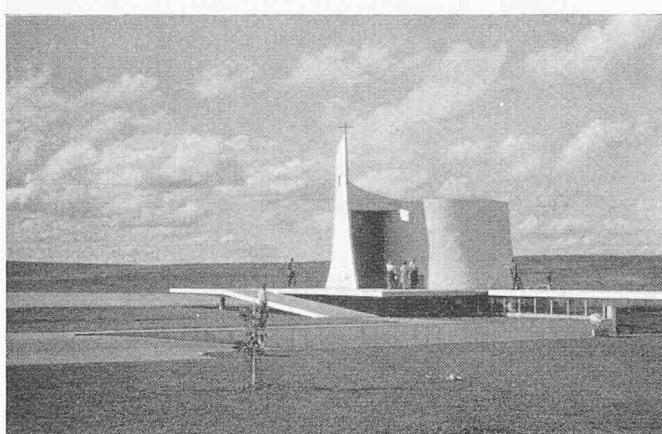
Mütterbildungsstätte «Sarah Kubitschek»



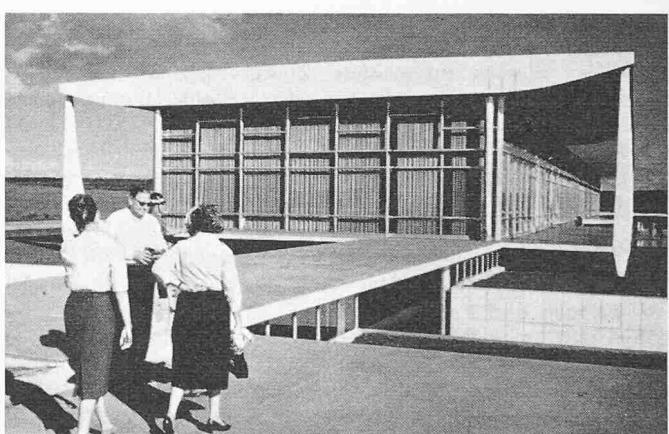
Die Kathedrale im Bau



Präsidentenpalast, Hauptfront



Kapelle des Präsidenten



Präsidentenpalast, Seitenfront



Kapelle eines Stadtteiles

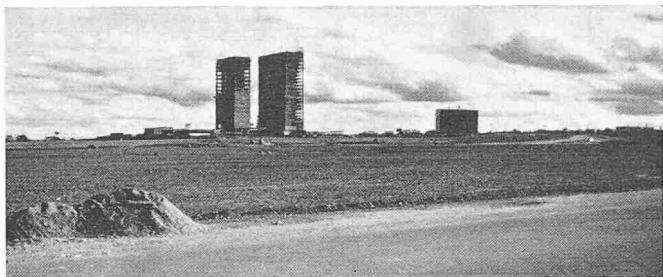


Höhere Schule im Zentrum eines Stadtteiles

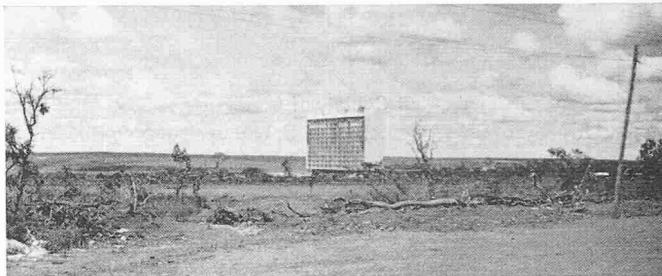
Wille einzelner Architekten und Bauherren im Wandel der Zeiten und Moden zum eigentlichen Stadtbildner geworden sind. Brasilia ist trotz aller Anerkennung der gewaltigen technischen Leistung noch arm an Schönheiten. Die gewollte Monumentalität und Dominanz der öffentlichen Bauten und auch die Brillanz ihrer Entwürfe und Konstruktionen vermögen hierüber nicht hinwegzutäuschen. Der exakte, bis in die Einzelheiten durchdachte Plan des Städtebauers, der als Modell im Maßstab 1:1000 überzeugt haben mag, wirkt sich als Bauwerk im Maßstab 1:1 räumlich-kubisch durch Starrheit aus, die kaum noch aufgelöst, gelockert werden kann. Wenn in Zukunft bei den neuen, noch zu bauenden Quartieren grössere Freiheiten herrschen dürften, täte man den Brasilianern einen grossen Dienst. Diese sind liebenswürdige, freiheitliebende Menschen, tolerant, frei im Umgang mit

ihresgleichen, aufgeschlossen für den Fortschritt, und Voreingenommenheit kennen sie nicht. Warum werden ausge rechnet solchen offenen Menschen Bauten in ihrer neuen Hauptstadt zur Verfügung gestellt, worin sie nur Nummern und nicht mehr Individuen sein dürfen? Die Tageszeitungen Brasiliens bringen immer schärfere Kritiken an der Architektdiktatur, die sich in Brasilia — vielleicht ungewollt oder unüberlegt — breit macht. Ein Zehntel der Stadt steht, neun Zehntel können noch anders werden.

Und nun noch den Eindruck des Planers, der an kleine, eingeengte schweizerische Verhältnisse gewöhnt ist und überall wo er tätig sein darf, an gewachsenen Siedlungen herumflicken muss und nur selten schöpferisch sein kann. Ueberwältigend ist die Tat und imponierend die Leistung der Regierung Kubitscheck, die unbekümmert um alle Hin



Zwei Banken im Bau



Hospital im freien Feld

dernisse ein einmal gegebenes Versprechen eingelöst hat. Brasilia, ein Bauplatz ungewöhnlicher Grösse, wurde am 21. April 1960 Hauptstadt; Regierung, Ministerien, Aemter und Beamte verlassen Rio nach und nach, um auf dem Hochland — fern der Schönheiten der märchenhaften Stadt — ein neues Leben zu beginnen. Man wollte, wie der scheidende Präsident sagte, den schlafenden Riesen wecken. Brasilia ist die Spur, die sein Fausthieb auf dem Hochland hinterlassen hat. Kubitscheck und seine Helfer hatten wenig Zeit, um das Riesenunternehmen zu planen, manches musste improvisiert werden, manches unterblieb überhaupt, das merkt man der neuen Stadt an. Sie ist für Regierung und Beamte entworfen worden, die sie bevölkern müssen. Ob Handel, Gewerbe und Industrie dem Beispiel freiwillig folgen und sich ebenfalls dort ansiedeln werden, kann nur die Zukunft zeigen. Ohne sie bliebe die Hauptstadt eine reine Beamtenstadt und das wäre ihr bestimmt nicht zu wünschen. Wie aber kann man die freie Wirtschaft veranlassen, den gewaltigen Sprung ins Landesinnere ebenfalls zu wagen? Wie werden

Industrielle, Kaufleute und Gewerbetreibende dazu bewegen, ihr Tätigkeitsfeld auf das Hochland auszudehnen, wo noch niemand lebt? Ist es in einem Staate mit liberaler Gesetzgebung und freier Wirtschaft überhaupt denkbar, eine lebendige Stadt auf einen Schlag zu gründen und sie am Leben zu erhalten? Fragen türmen sich über Fragen und Zweifel über Zweifel. Sicher ist, dass das verödete Landesinnere erschlossen und bevölkert werden muss; ebenso steht fest, dass die Ueberbevölkerung der Küsten auf die Dauer nicht tragbar ist. Genügt aber der Anlass der Hauptstadtverlegung, um diese Bewegung — einer Völkerwanderung gleichkommend — auszulösen oder müsste nicht jetzt eine Landesplanung grössten Ausmasses einsetzen, die Landschaft um Landschaft, Tal um Tal aufwerten würde, damit die grosse einmalige Leistung der Hauptstadtverlegung gerechtfertigt würde? Zu diesem noch viel grösseren Unternehmen, das das brasilianische Volk in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten anpacken muss, sind Zähigkeit, Ausdauer, Geduld und Wagemut nötig, die wir ihm von Herzen wünschen.



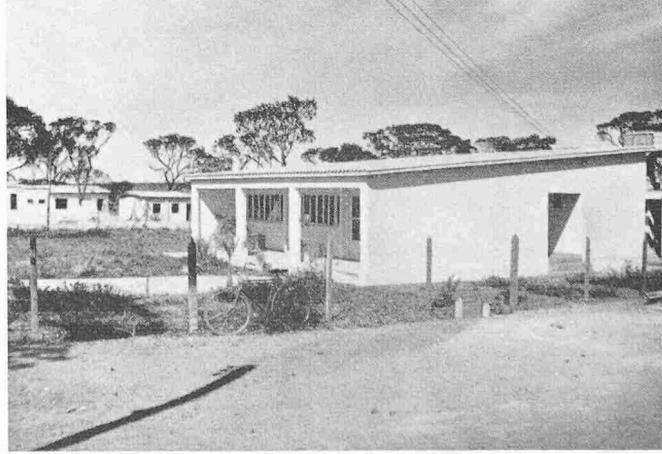
Arbeiter aus Nordbrasilien auf der Fahrt nach Brasilia



Erste primitive Unterkunft auf der Baustelle der Satellitenstadt Taguatinga



Die im Bau befindliche Satellitenstadt Taguatinga bei Brasilia



Einfache aber menschenwürdige Wohnhäuser in Taguatinga